

Prolog

Niemand hatte mir gesagt, wie es ist zu sterben.

Ich weiß nicht, wann es begann. Vielleicht in dem Augenblick, als die Luft schwerer wurde, oder als mein Körper plötzlich nicht mehr ganz mein eigener war.

Da war dieses Gefühl. Eine unsichtbare Schnur in mir wurde gelockert, die bisher alles zusammengehalten hatte. Es war kein Schmerz. Nicht so, wie man ihn kennt. Eher ein Loslassen.

Als würde man nach einem langen Tag den Griff an einer viel zu schweren Tasche öffnen.

Um mich herum verschwamm die Welt. Geräusche brachen auseinander, Stimmen zerschmetterten wie Glas, das auf den Boden fällt. Und zwischen den Scherben war Stille. Eine Stille, die nicht leer war, sondern voll – voll von allem, was gewesen war.

Ich sah Farben, die ich nie benennen könnte, als würde der Himmel sich neu erfinden. Erinnerungen flackerten auf, zart und schmerzhaft zugleich.

Ich fiel. Nicht tief und nicht schnell. Der Schmerz blieb zurück, irgendwo am Rand. Und während ich tiefer sank, verstand ich: Man stirbt nicht in einem Augenblick. Man fällt hinein, Stück für Stück, bis man nicht mehr weiß, wo der Körper endet, und die Erinnerung beginnt.

Und ich hatte so schöne viele Erinnerungen aus den letzten Wochen, die alle nur eine Überschrift trugen: LIEBE.

Doch in allem, was verschwand, blieb eines: ein Name, ein Gefühl, ein Versprechen, das mich hielt.

Und dann, ließ ich los.

Nova

„Warte!“ schrie ich, während mein Körper durch das Drehkreuz rutschte und Richtung Bahngleis stolperte. Den ganzen Weg von der Arbeit bis hier her, war ich gerannt. Schweiß lief mir den Rücken hinab und meine Lungen weigerten sich, weiteren Sauerstoff aufzunehmen.

Mit zitternden Beinen hielt ich mich aufrecht. Der Tag hatte schon beschissen angefangen. Ich hatte mir meinen To-go Kaffeebecher über die weiße Bluse geschüttet und hastete zurück nach Hause, um mich schnell umzuziehen. Dann kam der Regen, ohne Vorwarnung und unerbittlich. Und wie sollte es anders sein – ich stand ohne Schirm da.

Der Himmel schien sich über mich lustig zu machen, während das Wasser an mir hinablief.

Zum Glück hatte ich mich beim zweiten Mal nicht für eine weiße Bluse entschieden. Sonst hätte ich auf der Arbeit einen Wet-T-shirt Contest angefangen und womöglich sogar gewonnen. Wenigstens hätte ich damit heute etwas erreicht. Denn die Beförderung hatte ich bisher nicht bekommen.

Nachdem ich über eine halbe Stunde zu spät im Büro erschienen war, rief mich mein Chef, Mr. Malin, direkt in sein Büro. In letzter Zeit hatte ich zig Überstunden geleistet, war für Kollegen in Meetings eingesprungen und hatte sogar zusätzliche Aufgaben übernommen, die nicht in meinen Zuständigkeitsbereich fielen. Ich begehrte die Stelle der Projektleiterin für das neue Großprojekt. Aber seit Jahren hing ich nur auf dem Posten der Assistentin. Das Ziel war es, meinen Chef davon zu überzeugen, dass ich die beste Wahl war. Zu den Hauptaufgaben gehörten die finalen Entscheidungen über Werbeslogans, Plakate und sogar TV-Spots.

Als zweitgrößte Marketingfirma in Chicago und für den gesamten

mittleren Westen der USA verantwortlich, unterhielt die Evergreen Media Group viele bekannte Kunden.

Ich liebte meine Arbeit und hoffte, endlich das erlösende Gespräch für die Beförderung zu bekommen.

Bevor ich in Mr. Malins Büro trat, ließ ich die Schultern kreisen und atmete einmal tief durch. Mein Herz klopfte wild in meiner Brust und das Atmen fiel mir durch die Enge schwerer. Ich klopfte an und von

innen erklang ein „Herein.“ Langsam legte ich meine zitternde Hand an die Klinke und stieß die

Tür auf. „Kommen Sie, Miss Bennett.“ Mr. Malin hob seine Hand und deutete auf den Stuhl ihm gegenüber.

Eingeschüchtert trat ich an den Schreibtisch, strich mir den Bleistiftrock glatt, setzte mich und wartete darauf, dass Mr. Malin weiter sprach. Dieser hatte seine Nase in einer Akte versteckt und sah mich nicht an. Also nahm ich meinen Mut zusammen, atmetet noch mal tief durch und versuchte, meine Stimme nicht zittern zu lassen.

„Es tut mir leid, dass ich zu spät bin, Mr. Malin. Ich hatte mich noch einmal umziehen müssen und bin dabei in den Regen geraten.“, versuchte ich mich zu rechtfertigen.

Doch Mr. Malin hob die Hand, als wollte er meine Worte im Keim ersticken. Gezwungen zu schweigen, blieb mir nichts anderes übrig als den Mund zu halten, während sich Unbehagen in mir ausbreitete. Ich hatte ein Problem mit

Autoritätspersonen und ertrug keine Kritik. Sobald jemand unzufrieden mit mir oder meiner Arbeit war,

unterdrückte ich stets Tränen. Meine Hände wurden schwitzig und ich versuchte, sie am Rock abzuwischen. Allerdings war er noch nass vom Regen, weshalb ich es bleiben ließ. Als Mr. Malin dann anfang zu brummen, wurde ich richtig nervös. Er

legte die Akte weg, nahm seine Brille von der Nase und lehnte sich mir

auf seinem Schreibtisch entgegen. „Miss Bennett, ich bin mit Ihnen und Ihrer Arbeit sehr zufrieden, da

macht eine halbe Stunde mehr oder weniger wirklich nichts aus. Ich schätze Sie sehr als Mitarbeiterin. Mir ist natürlich nicht entgangen, dass Sie in letzter Zeit auch viele neue Aufgabe übernommen haben.“

Unwillkürlich fing ich an zu grinsen. Doch irgendwie klang diese Ansprache nach einem Haken ... Und da kam er dann auch. „Aber, ich sehe sie leider noch nicht als Führungsperson. Sie müssen

Sichtbarer werden.“ „Entschuldigen Sie, Mr. Malin, was genau meinen Sie damit,

sichtbarer zu werden?“ „Ich meine damit, dass Sie zwar sehr viel machen, aber meist im

Hintergrund. Sie liefern super Zahlen ab, aber Sie müssen mehr Selbstbewusstsein ausstrahlen und Eigeninitiative an den Tag legen. Wachsen Sie über die fleißige Assistentin hinaus. Im Geschäftsleben

zählen Sichtbarkeit und Beziehungen. Knüpfen Sie Bekanntschaften, die andere nicht haben, aber die wichtig in unserer Branche sind, damit man nicht auf Sie nicht verzichten kann. Dann haben Sie es

geschafft. Zeigen Sie mir, dass Sie auch ein Big Boss sein können.

„beantwortete Mr. Malin meine Frage.

Ich sah auf meine Hände, die gefaltet auf dem Schoß lagen und traute mich nicht mehr, Mr. Malin in die Augen zu schauen.

„Und Miss Bennett ...“, fing er erneut an zu sprechen und ich sah ihn wieder an. „Lernen Sie, mit Autoritätspersonen klarzukommen. Sie haben hier keinen Ärger bekommen, sitzen aber da, wie ein kleines

Schulmädchen, das beim Rauchen erwischt wurde und nun Ärger bekommt. Stehen Sie zu sich und ihren

Entscheidungen.“ Er hatte recht. Ich drückte mein Rückgrat durch, setzte mich

ordentlich hin und sah ihm wieder in die Augen. Am meisten hatte ich mich auf die Beförderung gefreut, und auf das zusätzliche Geld, das sie mit sich bringen würde. Vor einem halben Jahr kam mein Verlobter von der Arbeit nach Hause. Er ließ sich schwer auf die Couch fallen, als hätte er einen langen Tag hinter sich. Doch dann sah er mich an, ernst und

fremd. „Ich kann so nicht mehr weitermachen.“

Zuerst nahm ich an, er redete von seinem Job. Er hatte oft genug über seinen Chef geschimpft, über die Überstunden, über die miese Bezahlung. Ich rechnete damit, dass er sich etwas Neues suchen wollte. Doch mit jedem weiteren Wort wurde klar, dass er nicht die Arbeit meinte, sondern uns. Wir hatten kürzlich angefangen, eine Familie zu planen. Im Mai sollte

die Hochzeit stattfinden. Mittlerweile war ich erleichtert, dass es mit der Schwangerschaft bis dato nicht geklappt hatte und gleichzeitig, brach mir dieser Gedanke das Herz. Als er an dem selben Abend noch ging, nahm er nicht nur seine Klamotten mit. Er riss mir die Hälfte meines Herzens heraus. Die Tage danach, nahm er mir auch die Hälfte der Einrichtung. Jetzt wirkte meine Wohnung kahl, fast leer, als hätte jemand die Wärme aus den Räumen gestohlen. Das Sofa war noch da, ein paar Teller, das Nötigste eben. Ich sehnte mich nach einem Zuhause, das wieder nach mir roch, nach Geborgenheit. Aber solange die Beförderung ausblieb, blieb auch die Gemütlichkeit ein Traum. Ich knallte nicht nur zurück in die Realität, sondern mit einem lauten Bamm gegen die geschlossene Tür des Zuges. Und schon fuhr er ohne mich los.

„Na toll ...“

Der Abfahrtsplan hing in meinem Kopf. Der nächste Zug kam erst in 2 Stunden. Was ein grandioser Abschluss eines beschissenen Tages. Ein Taxi war nicht im Budget enthalten. Denn als mein Ex auszog, nahm er nicht nur die Möbel mit. Er ließ mir auch seine Schulden da. Irgendwelche Sachen, die er über mich bestellt und nicht bezahlt hatte, und die ich nun versuchte abzahlte. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als zu warten. Wann war mein Leben so kompliziert geworden? Ich hatte keine Ahnung.

Mit zittrigen Beinen und hektischer Atmung ließ ich mich auf eine Bank fallen. Meine Lunge brannte von der kalten Luft. Immerhin war ich 2 Kilometer gerannt, zwar umsonst, aber so war wenigstens der Sport für heute erfolgreich abgehakt. Ich stützte mich auf meine Knie und vergrub mein Gesicht in den Händen. Tränen sammelten sich in meinen Augen, bis sie sich lösten und lautlos über meine Wangen glitten, den Boden mit kleinen, dunklen Punkten zeichnend. In mir breitete sich Erschöpfung aus. Meine Augenlider wurden schwer, ich begann zu zittern und mein ganzer Körper zog sich zusammen.